

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Jan Turczinski,
Verehrte Elke Pudszuhn als Landesvorsitzende der VdN/BdA,
liebe Kameradinnen und Kameraden, werte Gäste!

Ich spreche am heutigen Tag zu Ihnen nicht in erster Linie als linke Landespolitikerin, sondern zu allererst als Antifaschistin.

Danke, dass Sie gekommen sind an diesem Gedenktag, an dem seit 1996 überall in der Bundesrepublik anlässlich des JT der Befreiung der Todesfabrik Auschwitz an die 6 Mio. Juden und Antifaschisten aus den verschiedensten politischen Richtungen erinnert und ihrer gedacht wird. Auschwitz ist das Synonym für den Massenmord der Nazis an Juden, Sinti und Roma und den vielen anderen Verfolgten. Aber die Hölle der Nazis war an vielen Orten.

Wir stehen hier vor der Gedenktafel im Suhler Rathaus, auf der 66 Suhler Bürgerinnen und Bürger benannt sind, die als Opfer diese faschistische Barbarei mit dem Leben bezahlen mussten.

Dazu gehörten Widerstandskämpfer der KPD, der SPD, gewerkschaftlich Organisierte und Parteilose, vorwiegend Arbeiter.

Aber zu den Opfern gehörten die mehr als 8500 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Suhl und die unzähligen Menschen mit Behinderung, die der Euthanasie zum Opfer fielen.

Besonders hervorzuheben sind als Opfer vor allem die jüdischen Frauen und Männer, die hier in Suhl lebten, arbeiteten und ihre Traditionen pflegten. Sie waren Nachbarn. Sie sind unvergessen, wie z.B. der Israelitische Frauenverein mit seinen 35 Mitgliedern unter Leitung von Meta Sander, an die mein Stolperstein im Steinweg erinnert... wie stadtweit für so viele Opfer jener Zeit.

In Suhl gibt es seit der Deportation der letzten Suhler Juden im September 1942 keine jüdische Gemeinde mehr...

Wenn wir uns erinnern, ist das kein Ritual, sondern ein Blick in jene Zeit, um diese Menschen nicht zu vergessen. Erinnerung ist ein Schutzschild vor der Wiederkehr, unser Auftrag für Heute und in Zukunft.

Erinnern wir uns:

Es ging so mancher Riss durch die Gesellschaft, ja sogar durch Familien.

Während die einen denunzierten und an die Henker auslieferten, die anderen glaubten, das geht schnell wieder vorbei, gab es andere, die Mensch blieben und sich nicht einschüchtern ließen.

Lassen Sie mich an einige wenige exemplarisch erinnern:

Ich denke an die Mitglieder der Widerstandsgruppe Friedberg, die wir erst kürzlich geehrt haben. Am 5. Januar 1945 fielen in Weimar neun Köpfe des Arbeiterwiderstandes unterm Fallbeil. Die Hinrichtungen dauerten jeweils 20 Sekunden; deutsche Beamten protokollieren penibel. Als erste ermordet wurde Minna Recknagel, die u. a. daran beteiligt war, die Wahrheit über den Massenmord an Juden mittels Gas in den Vernichtungslagern zu verbreiten. Ihr in den Tod folgten ihr Mann Emil Recknagel, Adolf Anschütz, Rudolf Gerngroß, Friedrich Heinze, Ernst König, Carl Stade und Ewald Stübler.

Die Toten zu Weimar waren nicht die ersten und nicht die letzten Opfer des Widerstandes in der Waffenschmiede Suhl und Umland.

Bislang gelang es, das Schicksal von 250 Frauen und Männern zu ergründen, die in Gestapohaft, Gefängnis, Zuchthaus und KZ kamen, 28 von ihnen wurden nach Todesurteilen hingerichtet. Beeindruckend sind Lebensbilder in der Broschüre „Aufrecht und stark – trotz alledem“, beschrieben. Wir werden dann im Oberrathausaal Gelegenheit haben, neue und vertiefende Erkenntnisse zu hören und das ist gut so.

Unterblickt waren bisher oft auch die Frauen an der Seite ihrer Männer im Widerstand. An sie möchte ich heute besonders erinnern:

Minna Recknagel, (Emil) Anna Heym (Guido), Anna Anschütz (Adolf) Else Raßmann (Hans) und Lydia Poser aus ZM, Emilie (und Richard) Kummer, Margarethe Heinze....

Was haben die Frauen, die Eheleute gefühlt? Welche Ängste hatten sie, schließlich ging es um Leben und Tod. Das wussten sie. Kinder waren da, Angehörige, die sie liebten. Was hat ihnen den Mut und die Kraft gegeben sich zu widersetzen? Was war stärker als ihre Angst?

Auf einem der Flugblätter, die sie verteilt haben, stand:

„Die Familie retten, die Heimat schützen, heißt: Hitler stürzen.“

Sie haben sich also bewusst entschieden. Sie wussten, was Militarisierung, was Waffenproduktion für Folgen hat. Sie hassten den Krieg, weil sie die

Unmenschlichkeit und Folgen des 1. WK kannten. Die Suhler Arbeiterschaft war politisch besonders aufgeklärt und aktiv.

Auch dank solcher Menschen wie Guido Heym und seine Familie. Guido, (1882 geb. in Goldlauter) war hier in Suhl seit 1913 sozialdemokratischer Stadtrat, später führte er die USPD-Liste, die am 2. 3.1919 bei den Kommunalwahlen stärkste Fraktion wurde.

Stellen wir uns einen Moment vor:

Er ging hier durch das Rathaus, er kämpfte gemeinsam mit anderen hier gegen Kapp und verteidigte die junge Demokratie der Weimarer Republik. Die Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterbewegung gingen an ihm nicht spurlos vorbei. Als junger Mensch bei der SPD, dann zur USPD, zur KPD und später zurück zur SPD.

1924 wurde er als KPD-Mitglied in den Reichstag gewählt, bis 1928 war er dann Mitglied im preußischen Abgeordnetenhaus.

Noch heute kann man im Deutschen Bundestag seinen Namen an der Erinnerungstafel unter den 96 Reichstagsabgeordnete lesen, die von den Nazis ermordet wurden, Kommunisten und Sozialdemokraten die meisten. Der Straßename Guido Heym in Suhl und auch sein Name, den die Lautenbergsschule trug, wurde Anfang der 50iger Jahre sang- und klanglos durch die SED wieder abgeschafft. Hat jemand nachgefragt?

Seine Frau Anna überlebte die NS-Diktatur, war danach politisch aktiv als Kreistagsmitglied, sein Sohn Karl wurde von den Amerikanern als Landrat eingesetzt, allerdings 1950 von all seinen Funktionen entbunden.

Ich meine, es lohnt sich darüber heute noch mal neu nachzudenken, ob es nicht sinnvoll und überfällig ist, in Suhl an eine solche traditionsreiche und mit der deutschen Geschichte, mit der Suhler Geschichte Arbeiterbewegung auf das Engste verbundene Familie zu erinnern.

Denn sich erinnern heißt: Weiterkämpfen. So haben es Heidi Schwalbe und Saskia Scheler heute vor einer Woche am Denkmal vor Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg beeindruckend begründet.

Was lernen wir aus den Kämpfen jener Zeit für heute?

Es gibt keinen Automatismus in der Politik. Es sind immer die Interessen und das Handeln oder auch Nicht-Handeln von Menschen, was Geschichte macht. Verantwortung dafür tragen nicht nur die da oben. Die Weimarer Republik scheiterte, aber es musste nicht zwangsläufig so kommen...

Hitler war kein Betriebsunfall der Geschichte und der Nationalsozialismus schon gar kein „Vogelschieß“. Es gab sie: Hitlers willige Helfer.

Der Aufstieg Adolf Hitlers war möglich gewesen, weil die deutschen Eliten und weite Teile der Gesellschaft daran mitwirkten, weil bürgerlich-nationale Kräfte es gar nicht so schlecht fanden, dem so genannten „revolutionären Mob“, also denen da unten, Einhalt zu gebieten.

Es ging und es geht immer um Besitzstandswahrung, um Sicherung von Reichtum, Macht und Einfluss im Kleinen wie im Großen.

Wer heute die NS-Zeit verharmlost oder einen Schlussstrich ziehen will, wer heute noch national- völkischen Strukturen nachtrauert oder hofft, sie wieder zu erreichen,

wer heute offiziell eine „Erinnerungspolitische Wende um 180 Grad“ fordert, wie der Rechtsradikale AfD-Höcke und seine Folgschaft, der hat aus der Geschichte nichts gelernt, der ist gefährlich.

Als Antifaschisten wenden wir uns gegen eine antidemokratische Politik, gegen rassistische und antisemitische Ausgrenzung.

Wer Menschen in Not eine Absage auf jegliche Hilfe erteilt und lieber zusieht, wie sie im Mittelmeer ertrinken, dem muss man ins Wort und in den Arm fallen. Der verdient eine klare Absage dieser unmenschlichen Politik. Und das ist gerade in diesem Jahr angesichts von Wahlen besonders wichtig

Menschenwürde, Menschenrechte gelten für alle, unabhängig von ihrer Hautfarbe, Kultur, Religion und ethnischen Herkunft – auch dies ist eine Erkenntnis jener Zeit.

Rassismus ist ein Problem nicht nur bei Rechtsextremisten, sondern er sitzt tief in der Mitte der Gesellschaft und wird als „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ bezeichnet.

Antifaschismus wendet sich konsequent gegen solche Erscheinungsformen
Das sollte alle demokratischen Kräfte einmünden.

Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit, sie muss immer wieder erlernt, praktiziert und verteidigt werden.

Nie wieder ! war eine Forderung, ja ein Versprechen. Nie wieder! Darf keine plakative Losung sein, sondern wir müssen das heute und in Zukunft mit Herz und Verstand leben.

Wir tun das in Achtung und Würdigung der Unbeugsamen der Vergangenheit, der unzähligen Opfer des NS-Regimes, zum Schutz und als Verpflichtung zukünftiger Generationen.

Wir verneigen uns vor den Opfern und kämpfen für eine Zukunft in Frieden.